

Johannes Eurich / Heinz Schmidt (Hg.)

# Diakonik

Grundlagen – Konzeptionen – Diskurse

Johannes Eurich/Heinz Schmidt (Hg.): Diakonik

**V&R** Academic

Johannes Eurich/Heinz Schmidt (Hg.): Diakonik

# **elementar** Arbeitsfelder im Pfarramt

Johannes Eurich/Heinz Schmidt (Hg.): Diakonik

Johannes Eurich/Heinz Schmidt (Hg.)

# Diakonik

Grundlagen – Konzeptionen – Diskurse

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 2197-0041

ISBN 978-3-647-62012-1

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: [www.v-r.de](http://www.v-r.de)

© 2016, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG,  
Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen/  
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U. S. A.  
[www.v-r.de](http://www.v-r.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: textformart, Göttingen

# Inhalt

Einführung in das Studienbuch Diakonik  
(Johannes Eurich/Heinz Schmidt) 7

1. Biblische Grundlagen
  - 1.1 Selig ist, wer sich um den Armen kümmert (Ps 41,2).  
Das Alte Testament als Grundlage des diakonischen Handelns  
(Manfred Oeming) 11
  - 1.2 Biblische Grundlegung diakonischen Handelns  
aus neutestamentlicher Perspektive  
(Renate Kirchhoff) 39
2. Geschichte der Diakonie –  
ein kritischer Zugang aus der Armutsperspektive  
(Thomas Hörnig) 77
3. Konzeptionelle Entwicklungen
  - 3.1 Theologische Begründungen der Diakonie  
(Ralf Hoburg) 111
  - 3.2 Diakonie in der Perspektive »öffentlicher Theologie«  
Gegenwärtige Entwürfe  
(Heinrich Bedford-Strohm) 145
4. Diakonie in gesellschaftlichen Prozessen
  - 4.1 Diakonie im Spagat.  
Gemeinnützige Wohlfahrtsverbände zwischen Solidarität  
und marktformigen Modernisierungsstrategien  
(Wolfgang Maaser) 163

- 4.2 Unternehmerische Diakonik  
(Johannes Eurich) 188
- 4.3 Zivilgesellschaftliches Engagement von Diakonik und Kirche  
(Beate Hofmann) 220
- 4.4 Diakonik und verfasste Kirche  
(Heinz Schmidt) 242
  
- 5. Diakonische Handlungsfelder  
(Ingolf Hübner) 277
  
- 6. Internationale Diakonik
  - 6.1 Europäische Perspektiven der Wohlfahrtsentwicklung.  
Die Sozialpolitik in der Europäischen Union aus der Sicht  
der Diakonik  
(Katharina Wegner) 307
  - 6.2 Diakonik und Entwicklung  
(Klaus Seitz) 325
  
- 7. Diakonik als Wissenschaft
  - 7.1 Theoretische Grundfragen und aktuelle Entwicklungen  
der Diakonikwissenschaft  
(Ellen Eidt/Johannes Eurich) 347
  - 7.2 Formen der Interdisziplinarität in der Diakonikwissenschaft  
(Beate Hofmann) 363
  - 7.3 Diakonik im entkonfessionalisierten Kontext  
(Christoph Sigrist) 366
  - 7.4 Diakonikwissenschaft als interdisziplinäre,  
doppelt qualifizierende Verbunddisziplin  
(Annette Noller) 379
  
- Literaturverzeichnis 389

Johannes Eurich/Heinz Schmidt

## Einführung in das Studienbuch Diakonie

Was sollten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Kirche und Diakonie, Theologinnen und Theologen sowie Sympathisanten und Kritiker auf jeden Fall wissen, wenn sie sich mit »der« Diakonie befassen und/oder dazu äußern? Zuallererst sollten sie sich darüber klar sein, dass »die« Diakonie nicht einheitlich, sondern vielfältig ist. Sie ist kein (Sozial-) Konzern, kein Unternehmen und auch nicht eine Abteilung oder der verlängerte Arm der so genannten Amtskirche, wie häufig zu lesen ist. Diakonie meint aber auch nicht einfach helfendes Handeln, für das Nächstenliebe als Motiv, Gebot oder Leitwert in Anspruch genommen wird. Sicher ist es zulässig, zunächst einmal christlich motiviertes Helfen mit dem Begriff Diakonie zu bezeichnen. Man muss sich aber darüber klar sein, dass die einzelne Handlung damit in den Horizont des Handelns und Wirkens Jesu Christi, d. h. des Heilshandelns Gottes (in und außerhalb des organisierten Christentums), gestellt und damit einer Wirkungsgeschichte zugeordnet wird, die mit hohen Ansprüchen, weitreichenden Verheißungen, aber auch mit viel Versagen und Verstrickung verbunden ist. Jede darauf bezogene Qualifizierung, Beurteilung oder Kritik gehört damit ebenfalls zu dieser Wirkungsgeschichte und muss sich daher auch ihrem ursprünglichen Anspruch und den damit verbundenen Erfahrungen stellen. Macht man sich zudem klar, dass jedes helfende Handeln soziale Beziehungen impliziert, folgt daraus die Notwendigkeit, auch die jeweiligen sozialen Strukturen und organisatorischen Formeln zu reflektieren, die diakonisches Handeln immer mit bedingen. Mit gesellschaftlichen Strukturen und organisationalen Formen kommen zwangsläufig auch Konzeptualisierungen und Institutionalisierungen ins Spiel, mithin staatliche und kirchliche Organisation mit ihren je eigenen Normativitäten. Schließlich sind Legitimation, Kritik und Veränderungsimpulse heute ohne eine



wissenschaftliche Analyse, Einordnung und Reflexion nicht mehr möglich. Dass dabei mehrere wissenschaftliche Disziplinen ihre eigenen Kriterien einbringen, ist ebenfalls selbstverständlich. Die hierfür zuständige Diakoniewissenschaft versteht sich deshalb als interdisziplinär, sie greift jeweils einschlägige einzelwissenschaftliche Themen und Untersuchungen auf und versucht, sie gegenstandsangemessen zu verknüpfen, wobei sie unter Wahrung ihres geschichtlichen Erbes eine konzeptionelle Integration und eine für Bildungsprozesse geeignete Explikation anstrebt.

Den vielfältigen Bezügen von Diakonie entsprechend, richtet sich dieses Buch nicht nur an Theologinnen und Theologen, sondern an alle, die sich damit auseinandersetzen wollen. Obgleich sich dieser Adressatenkreis – auch wegen der Interdisziplinarität moderner Diakoniewissenschaft – nahelegt, ist der etwas altertümlich wirkende Titel »Diakonik« gewählt, der – ähnlich wie Homiletik, Poimenik oder Religionspädagogik – herkömmliche Teilgebiete der Praktischen Theologie bezeichnet, deren Studium auf den Pfarrberuf vorbereitet. Da sich diese Vorbereitung nicht nur in wissenschaftlicher Distanz erschöpfen kann, sondern vielfältige und reflexionsbedürftige Praxis einschließt, erscheint es angemessen, den Begriff Diakonik auch auf jede diakonisch engagierte Praxisreflexion, die sich selbst interdisziplinär versteht, zu beziehen. M.a.W.: wer sich diakonisch engagieren und dies vorbereitend oder begleitend reflektieren will, kann sich als Diakonikerin oder als Diakoniker verstehen und entsprechend argumentieren. Dabei soll dieses Buch helfen. Seine Beiträge sind daher auf je eigene Weise interdisziplinär angelegt, jedoch so, dass sie die in gegenwärtigen Praxisdiskursen virulenten Aspekte in erster Linie beachten, auch in den grundlegenden exegetisch-historischen Artikeln (Kap. 1). Deshalb richtet Manfred Oeming die Aufmerksamkeit auf die Rolle und Unterstützung der Armen und anderer benachteiligter Gruppen im Alten Testament (1.1) und Renate Kirchhoff zeigt bei der Erörterung neutestamentlicher Texte auf, dass auch deren Auswahl und Interpretation mit aktuellen Lebenslagen zu tun hat, genauer die Autorität und Relevanz eines Textes von den Leserinnen und Lesern abhängt (1.2). Thomas Hörnig nimmt die Perspektivität und Kulturabhängigkeit jedes diakonischen Handelns zum Anlass, die jeweiligen Legitimationen »von der anderen Seite«,

genauer aus heutiger Sicht institutionenkritisch zu beleuchten, wobei er besonders auf diskriminierende Folgen des in seiner Zeit hochgeschätzten mildtätigen Umgangs mit den Armen abhebt (Kap. 2). Rolf Hoburg verfolgt die Entwicklung diakonietheologischer Konzeptionen, so Kap. 3, in Abhängigkeit von und Auseinandersetzung mit anderen je aktuellen konzeptionellen Herausforderungen (3.1). Heinrich Bedford-Strohm sichtet kritisch die aktuellen Diakoniekonzeptionen und integriert sie teilweise in ein von ihm neu entwickeltes Konzept einer öffentlichen Diakonik, das einer weiter fortschreitenden kulturellen und wissenschaftlichen Pluralisierung gerecht werden kann (3.2).

Gesellschaftliche Veränderungen und politisch intendierte Umstrukturierungen des Dienstleistungssektors haben die Diakonik wie alle Verbände der Freien Wohlfahrt zu erheblichen Umstrukturierungen genötigt (Kap. 4). Wolfgang Maaser charakterisiert die Veränderung weg von einem komparatistischen hin zu einem marktorientierten Modell und bezeichnet das Ergebnis als einen »Spagat« (4.1). Johannes Eurich beschreibt danach, ergänzt durch Exkurse von Beate Hofmann, die wesentlichen Elemente der marktkonformen Umstrukturierung und diskutiert die damit verbundenen Chancen und Risiken (4.2). Das Management hybrider Organisationen, d. h. eine erfolgsorientierte Vermittlung zwischen den unterschiedlichsten Antriebskomponenten und Ansprüchen wird zur zentralen Führungsaufgabe. Weniger marktbedingte als kulturbedingte gesellschaftliche Heterogenität fordern die Diakonik zu einem nicht mehr privilegierten zivilgesellschaftlichen Engagement heraus, in dem verschiedene Akteure um die gesellschaftliche Umsetzung teilweise unterschiedlicher Wertvorstellungen kooperieren, aber auch konkurrieren. Beate Hofmann beleuchtet diese Entwicklung (4.3), denen Johannes Eurich noch zwei Aspekte in Form von Exkursen angefügt hat. Im folgenden Kapitel zeichnet Heinz Schmidt nach, wie der gesellschaftliche und ökonomische Wandel auch das Verhältnis zwischen Diakonik und verfasster Kirche tangierte und bis heute beeinflusst (4.4).

Nach einer so gründlichen Behandlung von Strukturproblemen soll die vielfältige Praxis der Diakonik in den Blick genommen werden. Ingolf Hübner beschreibt die unterschiedlichen Hand-

lungsfelder der Diakonik, in denen freiwilliges Handeln und professionelle Fachlichkeit sowie die verschiedensten Ansprüche und konzeptionellen Ansätze gemeinwohl- und personenorientiert integriert werden müssen. Selbstbestimmung und soziale Verantwortung, Ermutigung/Empowerment, Inklusion und Beziehungsintensität sind hier leitende Grundsätze (Kap. 5). Gemeinwesenorientierte Ansätze versuchen verschiedene Handlungsfelder zu vernetzen und eine »fächerübergreifende Professionalität« zu erreichen

In Kap. 6 befassen sich Katharina Wegner und Konrad Seitz mit den Herausforderungen der internationalen Diakonik, erstere angesichts aktueller sozialpolitischer Entwicklungen der Europäischen Union (6.1), letzterer angesichts der zunehmenden Konflikte, Katastrophen und Notlagen weltweit (6.2). Wie sich die Diakoniewissenschaft der Vielfalt der aktuellen Herausforderungen stellt und welche konzeptionellen Kontroversen sich daraus ergeben, ist Gegenstand des 7. Kapitels. Ellen Eidt und Johannes Eurich konzentrieren sich in diesem Zusammenhang auf die theoretischen Grundfragen (7.1), Beate Hofmann kann verschiedene Formen von Interdisziplinarität identifizieren (7.2), Christoph Sigrist plädiert für eine Marginalisierung konfessioneller Prämissen zugunsten einer interreligiös akzeptablen ethischen Universalisierung – ein in mancher Hinsicht noch klärungsbedürftiges Konzept (7.3). Annette Noller erörtert schließlich Konsequenzen von Interdisziplinarität für die Strukturierung diakonischer (Aus-) Bildung (7.4).

Diakonik ist heute mindestens so komplex, wie sie in diesem Buch dargestellt wird. Einfacher und kürzer wird es nicht möglich sein, diakonische Kompetenz zu erlangen. Den Autorinnen und Autoren, die zu diesem Versuch beigetragen haben, sei herzlich gedankt. Ebenso gilt unser Dank Franziska Boltenhagen und Julia Fauth vom Diakoniewissenschaftlichen Institut der Universität Heidelberg, die sich bei der Redaktion der Beiträge engagiert haben. Nicht zuletzt danken wir dem Verlag Vandenhoeck & Ruprecht für die gute Zusammenarbeit.

Heidelberg,  
im Frühjahr 2016

Johannes Eurich und Heinz Schmidt

# 1. Biblische Grundlagen

Manfred Oeming

## 1.1 Selig ist, wer sich um den Armen kümmert (Ps 41,2)

### Das Alte Testament als Grundlage des diakonischen Handelns

Die Bibel enthält zahlreiche Impulse für diakonisches Handeln.<sup>1</sup> Insbesondere das Alte Testament ist mit dem Schicksal von armen Menschen intensiv befasst. In den Erzählungen von Josef und seinen Brüdern, der Moabiterin Ruth oder von Elia und Elisa, in den prophetischen Predigten, bes. in der sogenannten prophetischen Sozialkritik, in den Gebeten der Psalmen und in den Weisheitssprüchen, vor allem aber in der Tora, der gesetzlichen Regelung des Alltags, begegnen auf Schritt und Tritt Menschen in Not. Verhungerte Flüchtlinge (Dtn 26), verlassene Schwangere (Gen 16), misshandelte Kriegsgefangene (2 Kön 5), traumatisierte Kranke wie Hiob, manisch Depressive wie Saul – das Elend hat viele Gesichter. Man darf aber nicht zu viel erwarten: Öffentliche Einrichtungen für Bedürftige, z. B. Kinderheime, Altenheime, Krankenhäuser etc., gab es damals nicht. In der antiken Gesellschaft war Hilfe eine Aufgabe der Großfamilie (s. u.). Die hebräische Bibel kümmert sich dennoch in einem für die zeitgenössische altorientalische Literatur ganz ungewöhnlichen Umfang um das Denken und Fühlen von Witwen und Waisen, von Ausländern und Fremdlingen, von kranken Menschen auch mit Behinderung und

1 Dröge, Entwicklung; Söding, Licht; Hauschild, E., Erkenntnisse; von Hauff, Frauen.

von sozial ausgegrenzten Minderheiten. Hier begegnet das Schicksal vieler Flüchtlinge aller Art, sowohl politisch Verfolgter wie auch von Kriegsopfern und von Wirtschaftsflüchtlingen. Migration hat viele Ursachen und Formen. Aber die Grundbotschaft des Alten Testaments, die auch Jesus und Paulus als Zusammenfassung der ganzen Tora zitieren, lautet: »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!« (Lev 19,18 = Mk 12,31 = Röm 13,9 = Gal 5,14). Drei Gründe für die herausragende Hilfsbereitschaft sollen hier angeführt werden:

- a) *Die eigenen Erfahrungen*, die Israel im Laufe seiner Geschichte machen musste. Israel soll niemals vergessen, wie sich die Sklaverei in Ägypten, die Deportation nach Babylon oder die Religionsverfolgungen unter den seleukidischen Herrschern anfühlten. *Zecho* – »Erinnere dich daran!«.
- b) Ein anderer sehr wesentlicher Grund für die Aufmerksamkeit und das aktive Eintreten für Menschen in Not ist *das Gottesbild*. JHWH gilt als Schöpfer der Welt, der für die Rechte aller seiner Geschöpfe eintritt, er ist eine, nein, *die Hilfe der Armen*:

*Wohl dem, dessen Hilfe der Gott Jakobs ist,  
der seine Hoffnung setzt auf JHWH, seinen Gott,  
der Himmel und Erde gemacht hat,  
das Meer und alles, was darinnen ist; der Treue hält ewiglich,  
der Recht schafft denen, die Gewalt leiden,  
der die Hungrigen speiset. JHWH macht die Gefangenen frei.  
JHWH macht die Blinden sehend. JHWH richtet auf, die niedergeschlagen sind.  
JHWH liebt die Gerechten.  
JHWH behütet die Fremdlinge und erhält Waisen und Witwen.*  
(Ps 146,5–9)

Das Fundament alttestamentlicher Ethik ist die *imitatio dei*, die Nachfolge und die Nachahmung JHWHs; daher will und soll jeder Fromme so gesinnt sein, wie Gott selbst es ist, und sich aus Glaubensgründen für die Menschen in Not einsetzen.

- c) Ein dritter Grund des starken sozialen Gewissens ist die ethische Botschaft der Tenach, vor allem der Propheten. »Aber Recht ergieße sich wie Wasser und Gerechtigkeit wie ein immerfließender Bach!« (Amos 5,34) Sowohl das Gesetz als auch die Propheten wie die Weisen und die Psalmenbeter treten

für die Belange von benachteiligten Menschen, auch mit Behinderungen ein. Der Schutz der »Unterdrückten, Bedürftigen und Gebeugten« ist eine zentrale Forderung Gottes an seine Gemeinde:

*»Verschafft Recht den Unterdrückten und Waisen, verhelft den Gebeugten und Bedürftigen zum Recht!« (Ps 82,3)*

*»Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!« (Jes 58,7)*

Zur Entfaltung der alttestamentlichen Fundamente der Diakonie<sup>2</sup> möchte ich bei sprachlichen Beobachtungen ansetzen und aufzeigen, dass Armut für das Alte Testament ein sehr wesentliches und sehr differenziert angesprochenes Thema ist. Gegenüber allen Tendenzen zur Verharmlosung oder gar Idealisierung der Armut läuft die Armentheologie der hebräischen Bibel auf einen Kampf gegen die Armut hinaus. Dazu entwickelt die Hebräische Bibel zahlreiche Vorstellungen, die als Inspiration und Orientierung auch für gegenwärtiges kirchliches Handeln im Bewusstsein gehalten werden müssen. Das Spektrum reicht von allgemeinen theologischen Grundlegungen und individuellethischen Verhaltensformen über die wichtigen Schritte zur rechtlichen Verankerung der Armutsbekämpfung bis hin zu Ansätzen organisierter Diakonie. Ein Fazit wird die Hauptgedanken kurz zusammenfassen.

### **1.1.1 Die hohe Sensibilität des Alten Testaments für Menschen in Armut – ein sprachlicher Zugang**

Das Alte Israel und entsprechend die Literatur des Alten Testaments gehören zur antiken Welt. Es hat mit dem gesamten Alten Orient und mit Griechenland Kulturkontakt gehabt und dabei bei aller Beeinflussung doch in kritischer Prüfung und Auswahl das nach Maßgabe seines Glaubens Beste behalten. So hat Israel mit der paganen Umwelt vieles gemeinsam. In Manchem aber –

2 Vgl. grundlegend dazu Crüsemann, F. Diakonie.

keineswegs nur in der Mischung – nimmt es eine Sonderstellung ein. Dabei muss man an den theologischen Bereich im engeren Sinne denken und an Israels *Monotheismus* mit seiner strengen Orientierung an einem Heiligen Buch und seiner Entdämonisierung und Entzauberung der Welt. Man muss aber auch und vor allem *Israels Ethik* hervorheben. So sehr das auserwählte Volk auch in diesem Bereich reichlich Anleihen bei der Umwelt gemacht hat, so leistet es auf dem Gebiet der Moralität doch wirklich Besonderes und Herausragendes. Auch wenn in der Umwelt der Bibel ebenfalls beachtliche Impulse zur Wohltätigkeit und Armenpflege vorliegen,<sup>3</sup> darf man doch sagen: In keiner anderen Heiligen Schrift wird Armut so intensiv berührt, in keinem anderen Buch wird die Perspektive der Armen so eindringlich und tiefgreifend eingenommen wie in der Bibel Israels. Im Laufe der eintausendjährigen Traditionsgeschichte ist dieses Nachdenken sehr differenziert (und zum Teil auch widersprüchlich) entfaltet worden.<sup>4</sup> Israel hat eine profilierte theologische Armenethik, eine – das Fremdwort sei hier gestattet – »*Pauperologie*« entwickelt und modellhaft Ansätze praktischer Überwindung der Armut entfaltet. Dabei ist das Wort »Arme« im weiten Sinne zu verstehen, d. h. es umfasst Menschen in materieller Not, aber auch geistig Arme, körperliche Kranke und Opfer von Krieg, Gewalt und Verbrechen. Die biblische Pauperologie in dieser weiteren Bedeutung ist die geistige und geistliche Basis für einen wichtigen Aspekt des Handelns der Kirche geworden.

Wenn Sprache ein Indikator für Weltsicht ist, dann spielt das Phänomen der Armut im Weltbild Israels eine bedeutende Rolle, denn es gibt eine große Fülle von Begriffen, die das Wortfeld ausmachen<sup>5</sup>: Das Hebräische kennt zahlreiche Lexeme für Armut, die alle eng miteinander zusammen hängen und doch jeweils un-

3 Vgl. Brunner-Traut, Wohltätigkeit; Thraede, Wohlfahrtspflege, sowie Herrmann/Stalscheit, Wohltätigkeit; Lohfink, Sorge.

4 Vgl. u. a. die Monographien Sachwantes, Recht der Armen; Liberti, Ricchezza; Crüsemann, M./Schottroff, Schuld; Bosman/Gous/Spangenberg, Plutocrats; Blomberg, Poverty. An Überblicksaufsätzen vgl. Porteous, Care; Strauß, Horizont; Clements, Poverty; Berges, Armoede; Rodd, Glimpses, 161–184; Levin, Old Testament; Schwantes, Bibel.

5 Vgl. Kuschke, Arm und reich.

terschiedliche, wenn auch schwer präzise zu benennende Aspekte differenzieren:<sup>6</sup>

- אַנִי/*ani* («arm, niedrig, bedrängt») beschreibt Menschen ohne Landbesitz, die auf Grund dieses Mankos rechtlos und einflusslos auf Hilfe angewiesen sind;
- אַנָּו/*anaw* («unterdrückt, angefochten») hebt auf den tiefen Zusammenhang von Besitzlosigkeit und Unterdrückung ab; Armut zieht den Verlust von gesellschaftlicher Achtung und Ehre nach sich;
- דַּל/*dal* («dünn, schwach») hebt die Kraftlosigkeit und Zerbrechlichkeit hervor;
- אֶבְיוֹן/*ebyon* («bedürftig, arm») beschreibt die Situation des Tagelöhners, der »von der Hand in den Mund« leben muss;
- רֹשָׁע/*rúš* («bedürftig») meint den Angehörigen der Unterschicht;
- מִסְכֵּן/*misken* («zwischen Vollbürger und Sklave stehend») betont die niedrige Herkunft;
- מִקָּה/*muk* («verarmt») meint die temporäre Mittellosigkeit;
- רֵיק/*rek* («entleert») betont die aus der materiellen »Entblößung« resultierende Verzweiflung («Desperados» Ri 9,4).

Man kann beobachten, dass die Armen an zahlreichen Stellen, bes. in den Psalmen, mit den Frommen identifiziert zu werden scheinen, die Reichen dagegen häufig mit den Sündern. Eine genauere Analyse ergibt aber, dass dies keineswegs impliziert, dass von Gott ein Leben in Armut gefordert würde. Wohl gibt JHWH den Armen Würde und Recht, aber dies zielt nicht auf eine Verherrlichung von Armut, sondern ganz im Gegenteil. Letztlich will JHWH eine grundlegende Überwindung der Armut. Der Fromme muss keineswegs arm sein, aber er muss im Konfliktfall Gottes Willen mehr gehorchen als dem Mammon und sich entscheiden, gegen die »Erfolgsrezepte« des Wirtschaftens auf fairen und ehrlichen Handel zu setzen. Die wichtigsten Verben, die das Verhalten gegenüber Menschen in Not bezeichnen, sind:

*ahab* »lieben«<sup>7</sup>, *awad* »dienen«, *jascha* »helfen« und *paqad* »sich kümmern um«. Die von Gott geforderte Haltung seiner Gemeinde

6 Vgl. Rodd, Glimpses 161–184.

7 Marthys, Liebe.



gegenüber den Armen heißt *chäsäd* = »Güte und Barmherzigkeit«, *rechamim* »herzliches Erbarmen«, *zedakah* »schenkende Gerechtigkeit« und *ahabah* »tätige Liebe«.

## 1.1.2 Widerstand gegen die Armut – Soziale und diakonische Maßnahmen im Interesse der Armen

Eine Durchsicht der Texte zum Thema Armut ergibt, dass die Hebräische Bibel sich nicht mit der Armut abfindet. Vielmehr entwickelt sie zahlreiche »Strategien« gegen die Armut. Der »Exodus aus dem Leben in Armut« hat zahlreiche Teilschritte:

### 1.1.2.1 Gottes Grundversorgung – Landbesitz für jedermann

Das Land hat als reale Existenzgrundlage eine fundamentale Bedeutung.<sup>8</sup> Deswegen kreisen Pentateuch und Propheten so intensiv um die Landgabe (und den Landverlust). Gott hat jedem Stamm und jeder Familie in Israel bei der Landnahme ein Erbland (*nachalah*) als Grundsicherung des Existenzminimums zugewiesen. Dieser Anteil am Land ist – wie die Landverheißungen an die Väter schon zeigten – für das Gottesvolk konstitutiv.<sup>9</sup> (Man kann wohl sagen, dass die Landtheologie mit der Idee der Sicherung eines Existenzminimums strukturell verwandt ist.) Auch wenn durch die Wechselfälle der Geschichte Familienbesitz verloren gehen sollte, soll doch der ursprüngliche Zustand immer wieder hergestellt werden. Die Forderung des kontinuierlichen Familienbesitzes wird sogar rechtsschöpferisch umgesetzt in Gestalt des *Jobeljahres*<sup>10</sup>:

*Und ihr sollt das fünfzigste Jahr heiligen und sollt eine Freilassung ausrufen im Lande für alle, die darin wohnen; es soll ein Erlassjahr für euch sein. Da soll ein jeder bei euch wieder zu seiner Habe und zu seiner Sippe kommen. (Lev 25,10)*

8 Köckert, »Land«.

9 Crisanto Tiquillahuanca, Die Armen.

10 Ohler, Landbesitz; Otto, Gerechtigkeit; Groß, Gesetze.

Diese Vorschrift ist eher fiktiv und gehört möglicherweise in die Situation der fröhenachexilischen Zeit, als die aus Babylon zurückkehrende Gola eine Wiederherstellung der vorexilischen Besitzverhältnisse durchsetzen wollte; dennoch hat das Jobeljahr eine hohe Bedeutung, um die soziale Schere immer wieder zu schließen.<sup>11</sup> Eine weitere Maßnahme gegen die Verarmung ist das Erlassjahr: Alle sieben Jahre müssen sämtliche Kredite erlassen werden.<sup>12</sup>

### 1.1.2.2 Elementare soziale Fürsorge durch die Großfamilie

Die Familien, die auf ihrem von Gott geschenkten Land leben dürfen, sind zu gegenseitiger Solidarität verpflichtet. Dass im Alten Testament kein Krankenhaus erwähnt wird, liegt daran, dass die Krankenversorgung wie auch die Betreuung der Menschen mit Behinderung genuine Aufgabe der Familien war. Das Gleiche gilt auch für die Pflege der Alten. Die wichtigste Maßnahme zur Armutsbekämpfung ist daher die Stärkung des familiären Zusammenhalts. Wenn ein Familienmitglied in Not geraten ist, dann soll die ganze Familie diesem helfen. Das Institut des Lösers, dessen exakte rechtliche Ausgestaltung schwer zu fassen ist,<sup>13</sup> schärft dieses Ethos der Verwandtschaft ein:

*Wenn dein Bruder verarmt und etwas von seiner Habe verkauft, so soll sein nächster Verwandter kommen und einlösen, was sein Bruder verkauft hat. Wenn aber jemand keinen Löser hat und selbst so viel aufbringen kann, um es einzulösen, so soll er die Jahre abrechnen, seitdem er's verkauft hat, und was noch übrig ist, dem Käufer zurückzahlen und so wieder zu seiner Habe kommen. (Lev 25, 25–27; vgl. Ruth 3,9 ff.; Hiob 19,25)*

Wenn eine Ehefrau unversorgt und ohne männlichen Nachkommen zur Witwe wird, ist der nächstälteste Bruder des Verstorbenen verpflichtet, mit der Hinterbliebenen eine sog. »Leviratsehe« einzugehen:

11 Vgl. Bianchi, Jobeljahr.

12 Kessler, Utopie.

13 Vgl. Kessler, Löserinstitution.

*Wenn Brüder zusammen wohnen und einer von ihnen stirbt und hat keinen Sohn, dann soll die Frau des Verstorbenen nicht auswärts einem fremden Mann angehören. Ihr Schwager soll zu ihr eingehen und sie sich zur Frau nehmen und mit ihr die Schwagerehe vollziehen. Und es soll geschehen: der Erstgeborene, den sie dann gebiert, soll den Namen seines verstorbenen Bruders weiterführen, damit dessen Name aus Israel nicht ausgelöscht wird. Wenn aber der Mann keine Lust hat, seine Schwägerin zu nehmen, dann soll seine Schwägerin ins Tor hinaufgehen zu den Ältesten und soll sagen: Mein Schwager weigert sich, seinem Bruder den Namen in Israel aufrechtzuerhalten; er will die Schwagerehe mit mir nicht eingehen. Und die Ältesten seiner Stadt sollen ihn rufen und mit ihm reden. Doch stellt er sich dann hin und sagt: Ich habe keine Lust, sie zu nehmen, dann soll seine Schwägerin vor den Augen der Ältesten zu ihm hintreten und ihm den Schuh von seinem Fuß abziehen und ihm ins Gesicht spucken. Und sie soll antworten und sagen: So soll dem Mann geschehen, der das Haus seines Bruders nicht bauen will! Und sein Name soll in Israel heißen »Haus des Barfußers«. (Dtn 25,5–10)*

Auch das Erbrecht der Frauen (normalerweise für den Fall, dass es keinen männlichen Erben gab), kann als Teil der sozialen Absicherung der Frauen gedeutet werden:

*Dies ist das Wort, das JHWH betreffs der Töchter Zelofhads geboten hat, indem er sprach: Sie mögen dem, der in ihren Augen gut ist, als Frauen zuteil werden; nur sollen sie einem aus der Sippe des Stammes ihres Vaters als Frauen zuteil werden, damit nicht ein Erbteil der Söhne Israel von Stamm zu Stamm übergehe; denn die Söhne Israel sollen jeder am Erbteil des Stammes seiner Väter festhalten. Und jede Tochter, die ein Erbteil aus den Stämmen der Söhne Israel besitzt, soll einem aus der Sippe des Stammes ihres Vaters als Frau zuteil werden, damit die Söhne Israel ihr Erbteil, jeder das Erbteil seiner Väter, besitzen und nicht ein Erbteil von einem Stamm auf einen anderen Stamm übergehe. (Num 36,6–9; vgl. Hiob 42,15)*

### 1.1.3 Schutz der Alten

Die Tora schärft ein, dass jeder gute Mensch lebenslang Dankbarkeit gegenüber seinen Erzeugern, Erziehern und Ernährern zu empfinden und auszudrücken hat. Der Dekalog, das ethische Grundgerüst der Hebräischen Bibel, fordert apodiktisch:

*»Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass du lange lebest in dem Lande, das dir der HERR, dein Gott, geben wird.«  
(Ex 20,12//Dtn 5,16)*

Dieses Gebot hat zwei Sinnspitzen. Zum einen ist es an Kinder gerichtet und fordert von ihnen Gehorsam gegenüber ihren Eltern. In diesem Sinne legt es der Weisheitslehrer Jesus Sirach aus:

*Liebe Kinder, gehorcht der Weisung eures Vaters und lebt nach ihr, damit es euch gut geht. Denn der Herr will den Vater von den Kindern geehrt haben und das Recht der Mutter von den Söhnen geachtet wissen. Wer seinen Vater ehrt, macht damit Sünden gut, und wer seine Mutter ehrt, der sammelt sich einen bleibenden Schatz. Wer seinen Vater ehrt, der wird auch Freude an seinen Kindern haben; und wenn er betet, so wird er erhört. Wer seinen Vater ehrt, der wird länger leben; und wer dem Herrn gehorsam ist, an dem hat seine Mutter einen Trost. Wer den Herrn fürchtet, der ehrt auch den Vater und dient seinen Eltern, wie man Herrschern dient. Ehre Vater und Mutter mit der Tat und mit Worten und mit aller Geduld, damit ihr Segen über dich kommt. Denn der Segen des Vaters baut den Kindern Häuser, aber der Fluch der Mutter reißt sie nieder. (Sirach 3,1–11\*)*

Im privaten Bereich der Familie sind die Alten die »Könige«, sie sind »wie die Herrschenden«, denen sich die Jungen zu unterwerfen haben. Entsprechend der altorientalischen Hochachtung vor den alten Eltern<sup>14</sup> erscheint die Elternehrung als Grundlage der ganzen Gesellschaft und wird außerordentlich hoch geschtzt. Verletzungen werden sogar mit der Todesstrafe sanktioniert:

*Wenn jemand einen widerspenstigen und ungehorsamen Sohn hat, der der Stimme seines Vaters und seiner Mutter nicht gehorcht und auch, wenn sie ihn züchtigen, ihnen nicht gehorchen will, so sollen ihn Vater und Mutter ergreifen und zu den ältesten der Stadt führen und zu dem Tor des Ortes und zu den ältesten der Stadt sagen: Dieser unser Sohn ist widerspenstig und ungehorsam und gehorcht unserer Stimme nicht und ist ein Prasser und Trunkenbold. So sollen ihn steinigen alle Leute seiner Stadt, dass er sterbe, und du sollst so das Böse aus deiner Mitte wegtun, dass ganz Israel aufhorche und sich fürchte. (Dtn 21,18–21)*

14 Vgl. Stol/Vleeming, Near East.

Neben dieser massiven Mahnung zum Gehorsam hat das Gebot noch eine zweite Sinnspitze. Es richtet sich auch an Erwachsene und fordert dann: »Du sollst deine alten Eltern gut versorgen«. So legt es z. B. Tobit aus:

*Lieber Sohn, höre meine Worte und behalte sie fest in deinem Herzen. Wenn Gott meine Seele zu sich nehmen wird, so begrabe meinen Leib und, ehre deine Mutter, solange sie lebt; denke daran, was für Gefahren sie ausgestanden hat, als sie dich unter dem Herzen trug.*  
(Tobit 4,2 f.)

Ebenso auch Jesus Sirach, der in geradezu rührender Weise den Respekt auch vor den senil bis debil gewordenen Eltern einfordert:

*Liebes Kind, nimm dich deines Vaters im Alter an, und betrübe ihn ja nicht, solange er lebt; und habe Nachsicht mit ihm, selbst wenn er kindisch wird, und verachte ihn nicht im Gefühl deiner Kraft. Denn was du deinem Vater Gutes getan hast, das wird nie mehr vergessen werden, sondern dir für deine Sünden zugute kommen. Und in der Not wird an dich gedacht werden, und deine Sünden werden vergehen wie das Eis vor der Sonne. Wer seinen Vater verlässt, der ist wie einer, der Gott lästert; und wer seine Mutter betrübt, der ist verflucht vom Herrn.* (Sirach 3,14–18)

Das hebräische Wort für »ehren« lautet *kabbed* (כָּבֵד); darin steckt weniger die Bedeutung gehorchen, als vielmehr »schwer, gewichtig, wohlhabend machen«, d. h. mit materiellen Gütern gut versorgen. Die Liste der Pflichten der jungen Menschen gegenüber den Alten ist also lang.

*Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Alten ehren und sollst dich fürchten vor deinem Gott; ich bin der HERR.*  
(Lev 19,37)

### 1.1.4 Schutz der Witwen, Waisen und Fremden

Die antike Gesellschaft ist patriarchal, d. h. die wesentlichen Rechte und Entscheidungen werden von einem erwachsenen Mann, dem Oberhaupt der Familie, getroffen. Wenn der aber stirbt und Frau und Kind allein zurücklässt, sind diese schutzlos und vielfach

gefährdet. Diese furchtbare Lücke sollte die Solidargemeinschaft ausfüllen.<sup>15</sup>

Was der Begriff *ger* = »Fremdling«<sup>16</sup> besagt, ist umstritten. Sicherlich haben diese Menschen kein eigenes Land und sind insofern ohne Sicherung des Existenzminimums in einer prekären Lage. Folgendes ist festzuhalten: Zunächst handelt es sich um eine freie Person, nicht-israelitischer, aber auch israelitischer Herkunft, die sich – vorwiegend aufgrund einer Hungersnot oder kriegerischen Auseinandersetzung – für längere Zeit an einem ihr ursprünglich fremden Ort aufhält. Die diesbezüglichen Schutzbestimmungen und seine Aufnahme in die Gruppe der sozial Benachteiligten der israelitischen Gesellschaft zeugen von seiner sozialen Stellung als vermutlich besitzlose Person, die aufgrund ihres Aufenthalts in der Fremde in einem persönlichen Abhängigkeitsverhältnis zu grundbesitzenden Israeliten steht. Gerade sie wird dem besonderen Schutz Gottes unterstellt. In den späteren priesterlich geprägten Schriften ist eine zunehmende soziale wie auch religiöse Integration der Fremden zu konstatieren, die bis zur Forderung einer Gleichsetzung mit den Einheimischen reicht, sofern der Fremde sich integriert und zum Judentum konvertiert.

*Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland. Ich bin der HERR, euer Gott.*  
(Lev 19,33 f.)

### 1.1.5 Der Schutz der Menschen mit Behinderung<sup>17</sup>

Das Leben in der Antike war unvergleichlich viel härter als das Leben heute. Krankheiten und Behinderungen stand man weithin hilflos und voller Angst und Abwehr gegenüber. Die Ärzte konnten außer mit magischen Ritualen und Hausmittelchen kaum hel-

15 Schellenberg, Hilfe.

16 Achenbach, *Sacral Distinctions*; Albertz, *Aliens*; Crüsemann, F., *Fremdenliebe*.

17 Oeming, *Behinderung*; Ders., *Strafe*; Ders., *Lichtblicke*.

fen. Krankheiten galten als »Strafe Gottes«, die wegen Sünden und Verfehlungen über Menschen, Familien oder ganze Völker kommen konnten. Für die Israeliten, die die Tora brechen, wird als Fluch angekündigt:

*JHWH wird dich schlagen mit Wahnsinn und mit Blindheit und mit Geistesverwirrung. Und du wirst am Mittag umhertappen, wie der Blinde im Finstern tappt, und du wirst keinen Erfolg haben auf deinen Wegen (Dtn 28,28 f.; vgl. Lev 26,13 ff.).*

Die Situation von Menschen mit dauerhaften Funktionsstörungen des Körpers oder des Geistes war nach heutigen Maßstäben katastrophal. Sie wurden als Schande für die Familie und als nutzloser Ballast empfunden und behandelt. Allerdings lassen sich im AT auch zunehmend Gedanken erkennen, die den Blick auf behinderte Menschen verändern können. Unter anderem findet eine Befreiung von der einseitigen Fixierung auf die individuelle Schuld statt. Nicht jeder, der behindert ist, ist schuldig (vgl. z.B. Hiob). Ferner wird in das Idealbild eines ethischen Menschen die Fürsorge für dauerhaft eingeschränkte Mitmenschen fest eingebaut: »Auge war ich für den Blinden, und Fuß für den Lahmen!« (Hiob 29,15) Behinderten Menschen wird eine minimale rechtliche Absicherung zuteil: »Du sollst einem Tauben nicht fluchen und vor einen Blinden kein Hindernis legen, und du sollst dich fürchten vor deinem Gott. Ich bin der HERR«. (Lev 19,14) Zudem werden sie zum Bestandteil eschatologischer Erwartungsbilder:

*[Gott] selbst wird kommen und euch erretten. Dann werden die Augen der Blinden geöffnet, auch die Ohren der Tauben sind wieder offen. Dann springt der Lahme wie ein Hirsch, die Zunge des Stummen jauchzt auf. In der Wüste brechen Quellen hervor, und Bäche fließen in der Steppe (Jes 35,4–6).*

Die Sicht auf behinderte Menschen als von Gott Bestrafte und Verfluchte ist durch zahlreiche Entwicklungen verändert worden. Z.B. haben die Disability Studies<sup>18</sup> aufgezeigt, dass »Behinderung« in erheblichem Umfang eine soziale Konstruktion ist.

18 Vgl. grundlegend Avalos/Melcher/Schipper, *Abled Body*; Oylan, *Disability*.

### 1.1.6 Das absolute Mindestmaß an Armenfürsorge

Die Aufgabe der Armenfürsorge kann man nicht immer an die jeweiligen Herkunftsfamilien oder den König abschieben. Jeder in der Gesellschaft ist gefordert, im Umgang mit Menschen am Rande des Existenzminimums einige Regeln zu beachten: da ist zunächst eine korrekte Zahlungsmoral. Der Arme, der von der Hand in den Mund lebt, muss sich darauf verlassen können, dass ihm sein Lohn auch sofort ausbezahlt wird, nachdem er eine Arbeitsleistung als Tagelöhner erbracht hat:

*Wer für dich arbeitet, dem gib sogleich seinen Lohn und enthalte dem Tagelöhner den Lohn nicht vor (Tob 4,15).*

*Du sollst den Lohn eines Notleidenden und Armen unter deinen Brüdern oder unter den Fremden, die in deinem Land innerhalb deiner Stadtbereiche wohnen, nicht zurückhalten. An dem Tag, an dem er arbeitet, sollst du ihm auch seinen Lohn geben. Die Sonne soll darüber nicht untergehen; denn er ist in Not und lechzt danach. Dann wird er nicht JHWH gegen dich anrufen, und es wird keine Strafe für eine Sünde über dich kommen (Dtn 24,15 f.).*

Das Pfandrecht, das auch außerbiblisch belegt ist,<sup>19</sup> sichert zumindest auf elementarer Ebene das Überleben eines verarmten Menschen in den eiskalten Nächten.

*Wenn du deinem Nächsten irgendein Darlehen leihst, so sollst du nicht in sein Haus gehen und ihm ein Pfand nehmen, draußen sollst du stehen bleiben, und der Mann, dem du geliehen hast, soll das Pfand zu dir nach draußen hinausbringen. Und wenn er ein bedürftiger Mann ist, sollst nicht du dich mit seinem Pfand schlafen legen. Du sollst ihm das Pfand unbedingt beim Untergang der Sonne zurückgeben, damit er sich in seinem Mantel schlafen lege und dich segne; und es wird für dich als Gerechtigkeit gelten vor JHWH, deinem Gott. (Dtn 24,10–13).*

*Wenn du den Mantel deines Nächsten zum Pfande nimmst, sollst du ihn wiedergeben, ehe die Sonne untergeht! (Ex 22,25)*

Zur Kategorie der gesamtgesellschaftlichen Elementarversorgung der Armen gehört das Verbot der Nachlese, d.h. das Verbot der Kompletternte. Ein Bauer durfte die Felder nicht vollständig ab-

19 Vgl. Hübner, Bemerkungen.



ernten, sondern musste die Ecken (Ränder) für die Armen stehen lassen; er durfte auch nicht Nachlese halten, um übersehene Früchte noch für sich zu sichern:

*Und wenn ihr die Ernte eures Landes erntet, darfst du den Rand deines Feldes nicht vollständig abernten und darfst keine Nachlese deiner Ernte halten. Und in deinem Weinberg sollst du nicht nachlesen, und die abgefallenen Beeren deines Weinbergs sollst du nicht auflesen; für den Elenden und für den Fremden sollst du sie lassen. Ich bin JHWH, euer Gott. (Lev 19,9).*

Diese Vorschriften der Tora zur Sofortentlohnung, nächtlicher Rückerstattung des Mantel-Pfandes und zum Verzicht auf systematische Nachlese sind gemessen an heutigen Sozialhilfesystemen gewiss äußerst bescheiden, obgleich eine korrekte Zahlungsmoral und eine Rücksichtnahme auf die Armen durch Verzicht darauf, auch das letzte an Ertrag aus einem Unternehmen herauszupressen, keine geringe Bedeutung auch für die gegenwärtige Gesellschaft hätte. Aber man muss doch die Intention des Gesetzgebers erkennen und die ersten Ansätze kreativ weiterentwickeln.

## 1.1.7. Die Ansätze organisierter Diakonie

### 1.1.7.1 Der Sabbat

Schon im Alten Testament selbst finden sich bedeutende Ansätze zu einer organisierten Diakonie. Hier ist zunächst der Sabbat zu nennen. Er ist ein konkret praktikabler und in seinen Auswirkungen wahrlich kaum zu überschätzender Beitrag zur Verbesserung der Situation der Armen. In der Antike gab es für Sklaven und Arme in der Tat keine »Sonntage«, sondern nur Werktage. Welch eine enorme Heilsbedeutung hat da das Zugeständnis Gottes:

*Beachte den Sabbattag, um ihn heilig zu halten, so wie JHWH, dein Gott, es dir geboten hat! Sechs Tage sollst du arbeiten und all deine Arbeit tun; aber der siebte Tag ist Sabbat für JHWH, deinen Gott. Du sollst an ihm keinerlei Arbeit tun, du und dein Sohn und deine Tochter und dein Sklave und deine Sklavin und dein Rind und dein Esel und all dein Vieh und der Fremde bei dir, der innerhalb deiner Tore wohnt, damit dein Sklave und deine Sklavin ruhen wie du.*

*Und denke daran, dass du Sklave warst im Land Ägypten und dass JHWH, dein Gott, dich mit starker Hand und mit ausgestrecktem Arm von dort herausgeführt hat! Darum hat JHWH, dein Gott, dir geboten, den Sabbattag zu feiern. (Dtn 5,12–15)*

### 1.1.7.2 Der Zehnte

Die Geschichte des Zehnten ist in Israel und seiner Umwelt komplex. Er kann Staatssteuer für den König sein, Tempelabgabe (Dtn 14,22 f.; 26,13 f.; Neh 10,38 f.; 12,44) oder Sozialhilfe (besonders für verarmte Land-Priester wie die Leviten, Num 18,21–24).<sup>20</sup> Immerhin führte das Deuteronomium einen Armenzehnten ein:

*Wenn du im dritten Jahr, dem Zehntjahr, alle Zehntanteile von deiner Ernte vollständig ausgesondert und für die Leviten, Fremden, Waisen und Witwen abgeliefert hast und sie davon in deinen Stadtbereichen essen und satt werden, dann sollst du vor JHWH, deinem Gott, sagen: Ich habe alle heiligen Abgaben aus meinem Haus geschafft. Ich habe sie für die Leviten und die Fremden, für die Waisen und die Witwen gegeben, genau nach deinem Gebot, auf das du mich verpflichtet hast. Ich habe dein Gebot nicht übertreten und habe es nicht vergessen. (Dtn 24,12 f.)*

Aber in der Spätzeit wird ein Musterfrommer wie der junge Tobit einen dreifachen Zehnten aufwenden:

*Den ersten Zehnten aller Feldfrüchte gab ich den Leviten, die in Jerusalem Dienst taten. Den zweiten Zehnten verkaufte ich und verwendete den Erlös alljährlich für meine Wallfahrt nach Jerusalem. Den dritten Zehnten gab ich denen, für die er bestimmt war, wie es Debora, die Mutter meines Vaters, geboten hatte; denn ich war nach dem Tod meines Vaters völlig verwaist. (Tob 1,7 f.)*

### 1.1.7.3 Der Schuldenerlass (š<sup>e</sup>mittah)<sup>21</sup>

Armut ist eine Falle, aus der Menschen, die überschuldet sind, nicht herauskommen können. Damit sie die Chance zu einem Neuanfang haben, gebietet die Tora einen regelmäßigen Schuldenerlass:

20 Vgl. Crüsemann, F., Der Zehnte

21 Vgl. Kessler, Schuldenwesen.